

Eigener Länderpavillon zu teuer

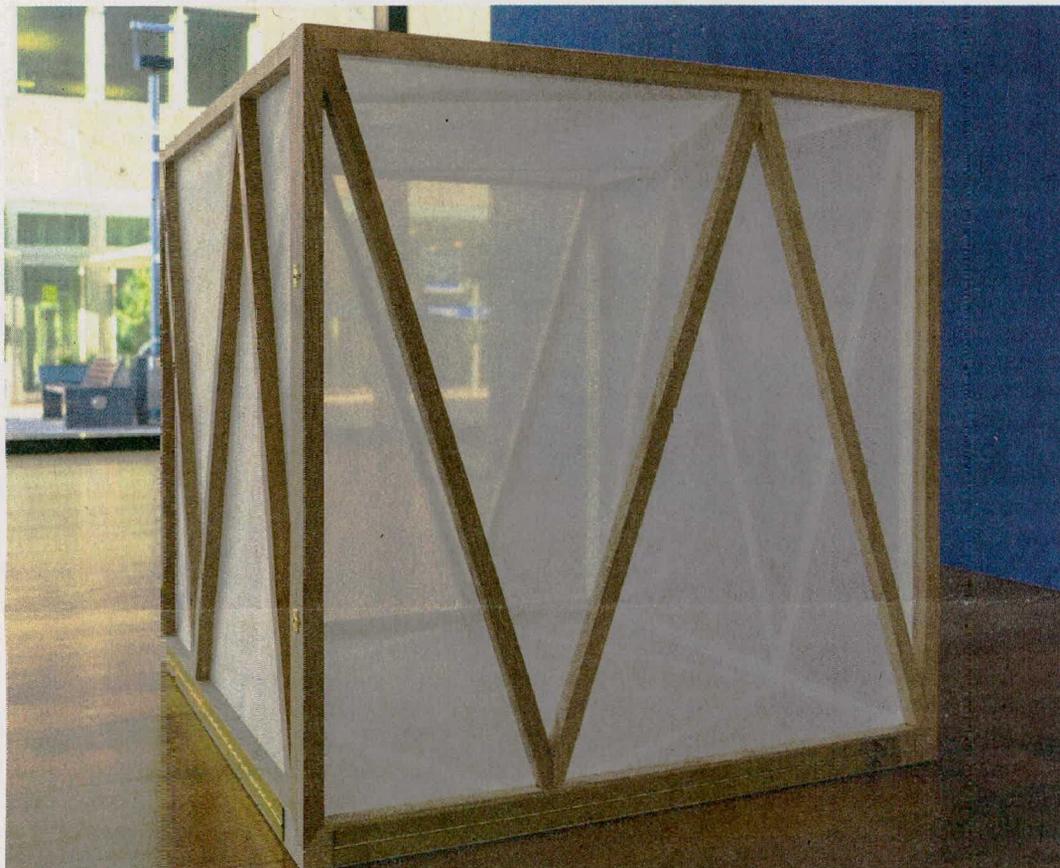
Am 23. April eröffnet die Biennale in Venedig. Liechtenstein ist an der Kunstausstellung mit dabei – im Mini-Format.

Bettina Stahl-Frick

Am 23. April ist es so weit: Die 59. Biennale von Venedig wird eröffnet. Auch Liechtenstein ist an der internationalen Ausstellung für zeitgenössische Kunst vertreten, wenn auch nur mit einem Minipavillon, der eine Grösse von 90×90×90 Zentimetern hat. Dieser Auftritt ist keineswegs zu vergleichen mit jenem im 2015, als Liechtenstein zum ersten Mal an der Kunstbiennale teilgenommen hat. Damals präsentierte sich das Land im Palazzo Trevisan. Möglich wurde dieser prominente Auftritt durch eine Zusammenarbeit mit der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia. Die Zusammenarbeit zwischen dieser Kulturstiftung und dem Ministerium für Äusseres, Bildung und Kultur sei ein «Glücksfall», sagte die damalige Kulturministerin Aurelia Frick. Denn so könnten die Ressourcen für den Auftritt an diesem «wichtigsten Kulturereignis der Welt» um einiges geringer gehalten werden. Das Budget belief sich auf 140 000 Franken, aktuell sind es gerade noch 50 000 Franken. Von der Kulturstiftung Liechtenstein gibt es noch einen Batzen dazu, so dass sich das gesamte Budget auf 60 000 Franken beläuft. Zusätzlich greift auch das Kunstmuseum noch in den Geldbeutel: «Wir haben in den vergangenen Jahren – und höchstwahrscheinlich auch in diesem Jahr – einen Betrag unseres Staatsbeitrages für die Biennale verwendet, um einen stimmigen und professionellen Länderauftritt in Venedig zu gewährleisten», sagt Kerstin Appel, kaufmännische Leitung des Kunstmuseums.

Liechtenstein Marketing setzt Geld anders ein

Ein wichtiger Sponsor, mit dem das Kunstmuseum 2015 eng zusammenarbeitete, war Liechtenstein Marketing. Wie Kerstin Appel vom Kunstmuseum mitteilt, wurde diese finanzielle Unterstützung jedoch aufgrund eines politischen Entscheids ab



Mit diesem 90×90×90 Zentimeter grossen Pavillon wird sich Liechtenstein in Venedig mit 28 Werken von heimischen Künstlern präsentieren.

Bild: Luis Hilti

dem Jahr 2017 anders verwendet. Was ausserdem wegfällt, ist die Zusammenarbeit mit der Schweizer Kulturstiftung: «Wir sind nach wie vor in enger Abstimmung mit der Pro Helvetia, allerdings wurde vor einigen Jahren seitens der Schweizer der politische Entscheid gefällt, dass der Palazzo Trevisan, den uns die Schweizer in den ersten Jahren zur Verfügung gestellt haben, in der Preview-Woche nicht mehr weitervermietet wird», sagt Kerstin Appel. Sie erklärt: «Die Preview ist die Woche, die für einen Tagesauftritt am Interessantesten ist, weil dann das meiste Fachpublikum vor Ort ist», erklärt sie. «Insofern mussten wir auf die Suche nach anderen Räumlichkeiten gehen.»

Regierung unterstützt explizit Mini-Pavillon

«Dass Liechtenstein sich an der Biennale präsentieren kann, ist aus Sicht der Regie-

rung wichtig», sagt Kulturminister Manuel Frick auf Anfrage. Die Regierung unterstütze «explizit» den Mini-Pavillon. Er sei eine kreative Möglichkeit, um das liechtensteiner Kunstschaffen zu präsentieren und mit Kunstschaffenden sowie Biennale-Besuchern aus anderen Ländern in Kontakt zu kommen. «Ein eigener Länderpavillon wäre im Vergleich zu vergangenen Auftritten ein Novum und wäre wohl mit deutlich höherem finanziellen Aufwand verbunden», so Manuel Frick. Es gehe darum, das Bild eines kreativen Landes mit einer aktiven und kreativen Kunstszene und einem Kunstmuseum mit internationaler Strahlkraft zu vermitteln. Der Kulturminister betont, dass sich der liechtensteiner Auftritt nicht nur auf den Mini-Pavillon reduziere – «es wird auch das traditionelle liechtensteiner Frühstück stattfinden, bei dem das Kunstmu-

seum dieses Jahr die Ausstellung «Candida Höfer Liechtenstein» präsentieren wird.

Andorra oder Vatikan haben Vollauftritt

Mit dem bescheidenen Auftritt Liechtensteins sind aber nicht alle zufrieden. Oder um es mit den Worten von Kerstin Appel vom Kunstmuseum zu sagen: «Natürlich wäre es schön, wenn auch Liechtenstein sich während einer längeren Zeitspanne in Venedig präsentieren könnte», sagt sie. Denn an der Kunstbiennale sei mittlerweile fast jedes Land mit einem Vollauftritt während der gesamten Biennale-Zeit präsent, auch Kleinstaaten wie Andorra oder der Vatikan. «Allerdings ist dies eine politische Entscheidung – es handelt sich ja schliesslich um einen Länderauftritt», so Appel. Es sei Fakt, dass das Land seit 2015 in einem bescheideneren Rahmen an der Kunstbiennale präsent ist. Nach dem Motto

«besser als nichts» sagt Kerstin Appel weiter: «Aus unserer Sicht ist es wichtig, dass Liechtenstein in irgendeiner Form vor Ort ist.»

Internationale Kontakte knüpfen

Dieser Meinung ist auch Lilian Hasler, Präsidentin der Visarte Liechtenstein, mit welcher das Kunstmuseum eng zusammenarbeitet. Sie bezeichnet den Auftritt als Nonplusultra, weil der Anlass zusammen mit der Documenta in Kassel und der Art Basel einfach der Anlass sei, an dem die Künstler dabei sein wollen. «Es werden Kontakte geknüpft und wer an der Biennale teilnahm, wird auch international beachtet und von Kuratoren und Sammlern wahrgenommen.» Auch politisch gesehen sei es spannend, an der Biennale dabei zu sein: «Es ist ja wichtig für uns, nicht nur als Geldverwertungsmaschine oder Briefkastenland wahrgenommen zu werden, sondern ebenfalls auch als Land, das seine Künstler adäquat unterstützt.»

Mini-Pavillon ist keine Provokation

Mit dem Mini-Pavillon wolle die Visarte «definitiv nicht provozieren», sagt Lilian Hasler. «Dass wir mit dieser Kleinheit unseres Landes und des Pavillons etwas spielen, soll unseren Staat in keiner Weise schmälern.» Vielleicht sei es ja das Los eines Kleinstaates, dass er von aussen oft auf seine Kleinheit angesprochen werde. «Kann aber die Grösse dieses Pavillons auch inhaltlich überzeugen, wird auch die Akzeptanz des Publikums an Grösse gewinnen.» Darum gehe es letztlich, gute Kunst, egal in welcher Dimension, in die Öffentlichkeit zu bringen. Dennoch hält Lilian Hasler fest, mit dem Mini-Pavillon künftig wachsen zu wollen. «Ein fernes Ziel bleibt zweifellos, einen eigenen Pavillon zu haben, in welcher Form auch immer.» Dies müsse nicht unbedingt in den Giardini sein – «es kann auch in einem Warehouse sein oder einem anderen Lokal in Venedig.»